

III.

Heinrich der Löwe, der letzte Sachsenherzog.

Vom

Dechanten Dr. H. Kampfschulte.

Wir tagen in diesem Jahre so recht im Kerne und Mittelpunkte des alten deutschen Herzogthums Sachsen. Es ist eine, durch unsern allverehrten Herrn Direktor ermittelte, jetzt fast zweifellose Thatsache, daß hier das „National“ oder vielleicht besser gesagt: „Stammes“ Heiligthum der alten Sachsen, die Irmen säule gestanden und allgemeine Verehrung genossen hat. Da wendet sich denn unser Gedanke unwillkürlich jenen Heldengestalten zu, die der deutsche Sachsenstamm erzeugt hat, und auf welche fort und fort stolz zu sein, wir das Recht haben. An dieser klassischen Stätte tritt vor unser geistiges Auge der berühmteste Sachsenherzog der ältesten Zeit: Widukind, der vielleicht selbst noch, bevor der große Karl das Idol (dies Wort im weitesten Sinne genommen) zerstörte, und bevor ihn das Licht der christlichen Wahrheit erleuchtet hatte, sein Knie auf der Burg beugte und die sichtlich machtlos werdenden Gottheiten seines Stammes ansehete, ihm im Kampfe gegen die vom Westen her vordringenden politischen und religiösen Gewalten zu stählen. Das Sachsenvolk hat dieses seines

Heldenherzogs nicht vergessen. Nachdem er um das Jahr 785 zu Attigny getauft war, kehrte er in die Heimat zurück, hatte wegen seiner Religionsänderung Manches zu erdulden, wehrte sich aber auch standthast gegen ungerechte Angriffe und starb im J. 805 oder 807 am 7. Januar¹⁾ wurde in der von ihm gegründeten Kirche zu Enger bei Herford begraben. Sehr bald wurde sein Grab als ein heiliges, durch Wunderwerke von Gott begnadigtes verehrt, und als das Stift Enger nach Herford transferirt wurde, verpflanzte sich dorthin der Cult des heiligmäßigen Sachsenherzogs. Sein Bildniß wurde unzählige Male nach dem Vorbilde der auf dem Sarkophag liegend dargestellten Figur dargestellt und ist stets an einem gekrümmten Finger erkennbar.

Demnächst steigen in unserem Gedächtniß auf die herrlichen Gestalten des sächsischen Kaiserhauses: in mehr als einer Beziehung des größten und herrlichsten, das den deutschen Thron eingenommen hat, alle aus Widukind's Stamme. Zuerst tritt auf der Vogelfsteller oder Finkler Heinrich (919—936), Gemahl der Urenkelin Widukind's, der h. Mathilde, ein Held, der neben seiner Lieblingsbeschäftigung auch den Ernst seiner Zeit und seines Amtes nimmer vergaß, und den Ungarn und Slaven Jang- und Schlag-Netz stellte, daß es eine Lust war. Ihm folgt der große Otto I (936—973) der Wiederhersteller des Karolingischen römisch und deutschen Reiches, der Besieger der Ungarn am Laurentiustage 955 in der entscheidenden Schlacht am Lechfelde. Auch die beiden folgenden Ottonen (973—983; 983—1002) waren Mehrere des Reichs und seines Ruhmes, trotz ihrer kurzen Regierungszeit und ihres frühzeitigen Todes; mehr aber noch der zweite Heinrich (1002—1024), der es der staunenden Welt bewies, daß man zugleich ein heiliger Mann und ein tapferer Kämpfer und tüchtiger Herrscher sein kann. — Mit ihm erlosch zwar unser heimath-

¹⁾ Vgl. Giesers, Westphalia sancta, pia, beata. I. p. 20—27.

liches Kaiserhaus, da er mit der heiligen Kunigunde in kinderloser Ehe jungfräulich lebte; aber noch zweimal griffen die deutschen Wahlfürsten auf unsere sächsischen Fürstenhäuser zurück: einmal, als sie Lothar von Supplingenburg (1125—1137) erkoren, und dann, als im Jahre 1198 als zweiter Nachfolger des Kaisers Rothbart Otto IV. den Thron bestieg, den er wenigstens vom Jahre 1208, dem Todesjahre des Gegenkönigs Philipp von Schwaben, bis 1215, als ihm Friedrich II. als Gegenkönig gesetzt wurde, unbestritten inne hatte. Otto IV. ist der letzte Sachse auf dem deutschen Throne gewesen, und nicht gerade einer der besseren, da er in einem der wichtigsten Stücke die Erbweisheit der Sachsenfürsten nicht besaß. Er scheint nur deshalb die Augen der Wähler auf sich gezogen zu haben, weil er der Sohn eines so großen Vaters, Heinrichs des Löwen, war. Dieser ist in der That der letzte und größte der alten Sachsenherzoge, und ihm sollen hier einige Worte gewidmet werden. — Ergebnisse neuer Forschungen wird man hier nicht erwarten; aber schon die Auffrischung und Klärung des Bildes unseres größten Stammeshelden dürfte ihren Werth haben.

§. 1.

Heinrich der Löwe war geboren im Jahre 1129²⁾ als Sohn Heinrichs des Stolzen, Herzogs in Baiern und Sachsen, und seiner Gemahlin Gertrud, der Tochter des Kaisers Lothar III., des Sachsen. Von väterlicher Seite war er ein Sprosse des berühmten Hauses der Welfen, welches nach Otto von Freisingen aus der Gegend zwischen dem Sanct Gotthard und dem Brenner stammte, früh in Oberitalien und in Süddeutschland bedeutende Güter besaß, die anfangs unter 2 Linien getheilt waren, durch Heirath und Erbgang aber in der Hand des Herzogs Welf (V.) von Baiern (1071—

²⁾ Schaten gibt das Jahr 1136 und das Pfingstfest als Taufstag an.

1101), Urgroßvaters des Löwen, vereinigt wurden. Ihre Frauen suchten die Fürsten dieses Hauses mit Vorliebe in dem sächsischen herzoglichen Geschlechte. Der genannte Welf führte als erste Gemahlin heim Etheline von Sachsen; sein Sohn, Herzog Heinrich der Schwarze, (1101—1126) Großvater des Löwen, heirathete Wulfschild von Sachsen, die Erbtöchter des Herzogs Magnus von Sachsen, und erwarb mit derselben die Billungschen Güter. Heinrich der Stolze — auch wohl der Großmüthige sowie „Catulus“ geheiß — (1126—1139) wurde dann, wie schon bemerkt, Schwiegersohn des Kaisers Lothar, als Gemahl seiner Erbtöchter Gertrud (1127) und deshalb im Jahre 1137 auch mit dem Herzogthum Sachsen beliehen. So wurde also dieses ursprünglich oberdeutsche und in einer Linie wälsche Herrschergelecht durch die, constant in drei Geschlechtsfolgen ausgeführte Wahl der Frauen aus sächsischem Blute bei uns sozusagen nationalisirt, freien Allodialbesitz wahrte es sich nur in Niedersachsen und Westfalen, und Heinrich der Löwe insbesondere kann sowohl seiner Abstammung als seiner Stellung nach unbedingt als der Unserige in Anspruch genommen werden.

Weiläufig werde noch bemerkt, daß Heinrich der Löwe nicht bloß den Dukat in Westfalen besaß nebst zahlreichen Lehen und anderen Einkünften, wie sie mit einem so hohen Reichsamente verbunden zu sein pflegten, sondern auch zahlreiche Allodialgüter, freies Eigen. Diese Besitzungen sind wahrscheinlich durch die Verheirathung früherer Sachsenherzoge mit Damen aus dem Hause der westfälischen Grafen zunächst an die Familie der sächsischen Herzoge, und dann auf ähnliche Weise an das Haus der Welfen gekommen. Es mag hier genügen, daran zu erinnern, daß die Wittve des Grafen Hermann IV. von Westfalen, Richenza, in zweiter Ehe mit dem Sachsenherzoge Otto Grafen von Nordheim vermählt war. — Wie bedeutend der Allodialbesitz des Löwen in Westfalen war, geht aus zwei Urkunden seines Sohnes, Kaisers Otto IV., hervor.

In der ersten, die vom 3. Februar 1200 datirt ist, verzichtet er gemeinsam mit seinen Brüdern Heinrich und Wilhelm zu Gunsten der kölnischen Kirche auf alle Güter, welche einst sein Vater illustris dux Saxoniae sive in Allodiis sive in feudis in jenem Dukat besessen und Erzbischof Philipp von Köln in Besitz genommen hatte. (Seibertz Urkundenbuch I. Nr. 111). In einer zweiten Urkunde vom Jahre 1203 ohne näheres Datum bekundet derselbe Otto, welche Länder und Güter seinem Bruder, dem Herzog Heinrich und Pfalzgrafen bei Rhein, in der Vertheilung der Erbschaft ihres Vaters zugefallen seien. Außer der Stadt Stadium und den Gütern in Ditmarsen und dem Lande Hadeln gehören dazu in Westfalen: Desenberg mit seinem Zubehör, Aldinvels (bei Brilon), gleichfalls mit Attinentien und noch mehre nicht namhaft gemachte predia (Seibertz a. D. Nr. 120). Auf diese Weise entäußerte sich unser altes Herzogsgeschlecht der letzten Reste seiner Hausmacht im Lande Westfalen, arrondirte seine Besitzungen zu einem Herzogthum Braunschweig-Lüneburg, behielt aber den Titel und das Wappen Westfalens, das weiße Pferd im rothen Felde, für alle Zeiten bei.

§. 2.

Nachdem wir so das Anrecht Westfalens auf Heinrich den Löwen als unsern letzten Stammesherzog festgestellt haben, müssen wir in ganz kurzen Zügen ein Bild der allgemeinen Thätigkeit des Löwen entwerfen. Seit 1139, dem Todesjahre des Vaters, trat er unter der Vormundschaft seiner Mutter Gertrud und der Großmutter Richenza (Wittve des Kaisers Lothar und ihrerseits Enkelin der ehemaligen westfälischen Gräfin Richenza, späterhin Gräfin von Nordheim und Herzogin von Sachsen) die Regierung des Herzogthums Sachsen an, seit 1146 selbstständig. Sein Vater war, wie es scheinen mußte, der durch Erbfolge berufene Träger der deutschen Krone, als Lothar starb. Auch als der reichste und mächtigste deutsche Fürst,

dessen Besitz von der Nord- und Ostsee bis zum Adriatischen Meere reichte, schien er zu dieser Ehre berufen zu sein. In der That hatte er schon die Reichskleinodien in Besitz, die verwittwete Kaiserin Richenza hatte mit den Freunden der Welfen Alles aufgeboten; gleichwohl war aus dem Wahlkoll der Hohenstaufe Konrad III. als König hervorgegangen, der dem widerspenstigen Herzog von Baiern und Sachsen, sowie Besitzer der Mathildeschen Güter in Toskana und Oberitalien alle Lehen und Besitzungen entzogen und dem Sohne schließlich nur Sachsen zurückgegeben hatte, wo er ohnehin durch seinen Großvater Lothar der reichste Allodialerbe war. Wir erwähnen das, weil es uns Aufschluß darüber gibt, wie sich der Charakter des Löwen so bilden konnte, wie er nach der Geschichte dasteht. Talentvoll, hochsinnig, feurig, unvergleichlich muthvoll war er von Natur; zu diesen angeborenen Anlagen kam nun das, von Vater, Mutter und Großmutter genährte Bewußtsein, daß ihm und seinem Hause durch die zwar verwandten, aber bis dahin ohne Frage minder edlen Hohenstaufen Unrecht geschehen; daß ihm eigentlich die deutsche Königswürde gebühre; daß er mindestens in seiner Hausmacht verkürzt sei, da ihm Baiern und Toskana durch Machtpruch vorenthalten werde. Später kam noch ein anderer Gegensatz hinzu. Das „Titanengeschlecht der Hohenstaufen“ — so hat man es mit Recht genannt, weil es sowohl in seinem ganzen Streben als in seinem furchtbar tragischen Ende an jene mythologische Familie erinnert — versuchte Alles, auch den päpstlichen Stuhl in seine Oberherrschaft zu bringen; das verletzte den in ganz anderen Traditionen erzogenen, vielleicht auch von kluger Politik geleiteten Welfen und Sachsen, und gab der Opposition gegen das Kaiserhaus eine neue Spitze. — Zunächst aber schon 1147 wandte sich der junge Held gegen die Wenden und Obotriten, dann erst reklamierte er mit gewaffneter Hand das Herzogthum Baiern, welches ihm Kaiser Rothbart im J. 1154 wirklich zusprach. Er übertrug die Verwaltung desselben aber

dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, dessen Nachkommen es behalten haben. Dagegen wirkte er mit voller Thatkraft in Sachsen, bändigte wiederholt die Obotriten, in deren Lande er Schwerin anlegte, schlug eine Coalition eifersüchtiger oder in ihren Rechten gekränkter Fürsten und Bischöfe zu Boden, eroberte Bremen und Oldenburg, beförderte die Blüte von Hamburg und Lübeck, befestigte und vergrößerte Braunschweig und vergaß auch nicht München, seine südliche Hauptstadt. Im J. 1159 begleitete er den Kaiser auf einem Herreszuge nach Italien, im J. 1172 kriegte er in Palästina, im J. 1174 war er wieder mit dem Rothbart in Italien. Hier war es, wo er entschieden ablehnte, dem Kaiser auf den Bahnen weiter zu folgen, die derselbe im Kampfe gegen das Papstthum und die italienische Städtefreiheit betreten hatte. Wahrscheinlich hatte es Heinrich auch nicht vergessen können, daß der Kaiser die sächsischen Festungen sofort in Besitz genommen hatte, als ein falsches Gerücht den in Palästina erfolgten Tod des Löwen gemeldet hatte. — Kaiser Friedrich verzog seinem Better den Abfall um so weniger, da er sich in Chiavenna (oder wie man damals sagte: Wälsch=Cleve) tief aber vergeblich von demselben gedemüthigt und dann den italienischen Feldzug verloren hatte. Wiederholt lud er ihn zur Verantwortung vor einen Reichstag; da der Löwe nie erschien, wurde er auf dem Tage zu Würzburg, 1180, in die Reichsacht erklärt und aller seiner Lehen beraubt. Nur seine Allodien, Braunschweig und Lüneburg, konnten ihm nicht wol genommen werden. Das Herzogthum Baiern erhielt der bisherige Verweser Otto von Wittelsbach. Das Herzogthum Sachsen aber, oder wie es damals schon hieß: das Herzogthum Westfalen und Engern, wurde aufgelöst und in zwei Theile zerlegt. Die aus Gelnhausen im Mainzischen unterm 13. April 1180 erlassene Urkunde des Kaisers Friedrich I. sagt: der bisherige Herzog von Baiern und Westfalen, Heinrich, sei durch einstimmigen Beschluß der Fürsten seiner Herzogthümer und Lehen entsezt

worden, weil er die Freiheit der Kirchen und Edlen unterdrückt, ihre Besitzungen an sich gerissen, ihre Rechte verkürzt, und dann auf dreifache Ladung nicht erschienen sei, auch keine Vollmacht ertheilt habe, vielmehr in seinem frevelhaften Beginnen hartnäckig verblieben sei. Deshalb habe er den sogenannten Dukat von Westfalen und Engern getheilt, die eine Hälfte, welche das Erzbisthum Köln und das Bisthum Paderborn umfassen solle, an die Kölner Kirche geschenkt, die andere aber seinem Vetter Herzog Bernard (von Askanien) übertragen. (Seibert, a. D. Nr. 81.) Gegen diese Anordnung wehrte sich Heinrich mit Löwenwuth und errang in der That einige Vortheile. Aber seine Verblündeten fielen einer nach dem andern von ihm ab, und er mußte nach England flüchten. Hier fand er Aufnahme bei seinem Schwiegervater König Heinrich II und seinem Schwager Richard Löwenherz. Heinrich hatte nämlich, seitdem aus unbekannten Gründen seine erste Ehe mit Elementine, der Tochter des Herzogs Konrad von Böhren, als ungültig aufgelöst worden war, die Prinzessin Mathilde von England geheirathet, die ihm 3 Söhne, Heinrich, Otto (IV.) und Wilhelm gebär. — Im Ausland duldete es aber den Löwen nicht, und er gewann es über sich, im J. 1182 zu Erfurt den Kaiser fußfällig um Gnade zu bitten. Aber er gewann damit, außer der erneuerten Zusicherung seines Allodialbesitzes, nichts, und mußte in die Verbannung zurückkehren. Im J. 1184 kehrte er nach Deutschland zurück, und zwar gerufen von demselben Erzbischof Philipp, der von Rothbart einen Theil des sächsischen Herzogthums geschenkt erhalten hatte, jetzt aber mit demselben auch schon verfeindet war. Der Kaiser verlangte aber, entweder sollte ihm Heinrich auf dem Zuge in's gelobte Land begleiten oder nach England zurückkehren. Heinrich wählte das Letztere, da er mit dem Rothbart nichts mehr gemein haben mochte. Nochmals kehrte er im Jahre 1189 heim, als seine Gemahlin gestorben war, und seine Erblände angegriffen wurden. Er schlug die Dänen

und Ditmarsen, Lübeck und Lauenburg ergaben sich, Hamburg, Plön und Ikehoe wurden erobert, Bardewiek aber, die älteste Stadt Norddeutschlands, welche damals 9 Kirchen zählte, von Grund aus zerstört, nur der Dom mit dem Peter- u. Pauls-Stift ausgenommen, an welchem er die Inschrift hinterlassen haben soll: Vestigia Leonis. Bei Segeburg erlitt er dann eine Niederlage, Braunschweig wurde belagert, aber ein gütlicher Vergleich brachte Alles zum Abschluß. — Nach dem Tode des Rothbart, unter Kaiser Heinrich VI., kam sogar eine Ausöhnung der Welfen und Hohenstaufen oder Gibellinen zu Stande. Heinrichs gleichnamiger ältester Sohn vermählte sich nämlich mit der einzigen Tochter des Pfalzgrafen Konrad bei Rhein, Bruders des Rothbart, Oheims des regierenden Kaisers. Die beiden Liebenden mußten ihre Vermählung heimlich bewerkstelligen, da eine vorgängige Verständigung zwischen den feindseligen Häusern unmöglich schien. Hernach gaben sich aber beide Theile mit Freuden zufrieden, und Kaiser Heinrich VI. belieh im Frühjahr 1194 den Welfenfürsten mit der wichtigen Pfalzgraffschaft des staufischen Schwiegervaters. — So konnte der Löwe wenigstens im Frieden scheiden. Der 6. August des Jahres 1195 war sein Todestag. Seine letzte Ruhestätte fand er im Dome oder in der Sankt Blasien-Burgkirche zu Braunschweig, und nachmals wurde ihm sein kaiserlicher Sohn Otto IV. zur Seite gelegt.

§. 3.

Wir wenden uns jetzt zu demjenigen, was Heinrich der Löwe speziell für seinen westfälischen Dukat gethan oder in demselben angerichtet hat. Zunächst muß constatirt werden, daß das Volk Westfalen diesen seinen Heldenherzog noch in lebendigem Gedächtniß hat: eine Ehre, die derselbe nur mit Hermann, Karl dem Großen und Widukind theilt. Wo an Kirchen oder Burgen Bilder von Löwen angebracht sind, erblickt das Volk Symbole seines letzten Herzogs. Schon Kleinsorgen

(Kirchengeschichte, II. Bd. S. 53) kennt und theilt diesen Volksglauben. Zum Jahre 1163 schreibt er so: „Dieser Henricus Leo hat nicht lange nach dieser Zeit einen ehernen Löwen in der Burg zu Braunschweig aufgerichtet. Daher ist glaublich, daß zu selbiger Zeit auch die Löwen, welche in verschiedenen Kirchen und alten Gebäuden in Westfalen, als zu Soest, Brilon, Werl, Erwitte, Hagen &c. befunden werden, seyn errichtet worden“.

Die ersten Amtshandlungen des Löwen in Westfalen waren folgende: Im J. 1152 stellte er Urkunden aus für die Klöster Scheda und Gehrden, im J. 1157 entschied er einen Streit zwischen dem Abt von Corvey und Widesint von Schwalenberg (Waldeck); der letztere wurde verurtheilt, das deutsche Land diesseits des Rheins zu vermeiden und ohne Erlaubniß des Herzogs nicht zurückzukehren. Das Schloß Desenberg, ein herzogliches Lehen, wird als heim gefallen erklärt. Im J. 1160 ertauschte Heinrich vom Kloster Hardehausen zwei Hufen Landes zu Rösbeck bei Warburg (Erhard Reg. Westf. II. Nr. 1789, 1804, 1852, 1880, 1895, 1920, 1931, 1962, 1984, 2053.) Im Jahre 1163 erfolgte die Schenkung der Zehnten der Villa Flechtorp (im Waldeckischen, aber zur Diöcese Paderborn gehörig), an das Kloster daselbst, und die Bestätigung der von Bischof Bernard jenem Kloster erteilten Privilegien. Solches geschah auf einem Fürstentag (curia) zu Hannover, dem auch die Bischöfe von Paderborn und Minden, die Äbte von Corvey und Abdinghoff, die Grafen von Ravensberg, Arnsberg, Schwalenberg und Everstein anwohnten, die sämtlich jene Urkunde als testes beglaubigten. (Schaten ad annum). Das Siegel der Urkunde zeigt einen Ritter zu Pferde, auf dessen Schilde das Wappenschild aber nicht mehr zu erkennen ist. (So Kleinsorgen a. D.)

Bald nachher griff der Herzog in eine Angelegenheit ein, die einen der dunkelsten Flecken in der westfälischen Geschichte bildet. Graf Heinrich v. Arnsberg hatte einen jüngern Bru-

der, gleichfalls Heinrich genannt, der die Theilung des väterlichen Erbes forderte. Um sich seiner zu entledigen, ließ ihn der Graf 1165 in das Burgverließ werfen und darin verhungern. Da machte sich Herzog Heinrich mit dem Kölner Erzbischof Rainald, sowie mit den Bischöfen von Paderborn, Münster und Minden gegen den Brudermörder auf, brach seine feste Burg und nöthigte ihn zu heimatloser Flucht. Später gelangte er wieder zum Besitz seiner Grafschaft, aber nur mit schweren Opfern. Er trat in ein gewisses Fideicommissverhältniß zur Kölner Kirche, die dadurch den ersten Grund zu dem später ihm auch formell verliehenen Fief legte; doch blieb seine Grafschaft ein freies Allod. Die Nachkommen des Gemordeten aber wurden mit Arnberger Gütern reich ausgestattet und kommen als Edelherrn unter dem Namen „die Schwarzen“ ein Jahrhundert lang in der Geschichte vor. Beim Erlöschen dieser Nebenlinie fielen die Güter an die Grafen zurück. (Vgl. Seibert a. D. und R. G. II. S. 316.)

Es zeigt sich hier, daß der Löwe seines herzoglichen Amtes auch in Westfalen mit Kraft waltete, und die Vermuthung Ficker's und Seibert's ist berechtigt, daß Erzbischof Rainald sich besonders deshalb so innig an den Kaiser angeschlossen und so thätig die Restitution und engere Verbindung des Arnberger Grafen mit der Kölner Kirche betrieb, um ein Gegengewicht wider den immer mächtiger um sich greifenden Löwen zu gewinnen (L. c. p. 394). In dasselbe Jahr 1165 gehört auch eine für das Kloster Amelungsborn ausgestellte Urkunde. (Seibert, a. D. Nr. 290.)

Mit dem neuen Erzbischof Philipp von Heinsberg stand der Herzog anfangs im besten Vernehmen. Mit diesem und dem Erzbischof Christian von Mainz reiste er im J. 1168 zu der Königin von Frankreich und England, um das vom Rothbart hervorgerufene päpstliche Schisma zu heben und den Frieden zwischen Staat und Kirche herzustellen. Sie thaten den Schritt mit Vorwissen des Kaisers, erreichten jedoch nichts.

Wohl gewann der Löwe aber etwas für sich selbst, nämlich die Hand der englischen Königstochter Mathilde. Er führte sie als Braut heim und ließ sich noch in demselben Jahre mit ihr im Dome zu Minden vor St. Petri Altare trauen. Den Hochzeitstag bezeichnete er durch eine Stiftung und ein Geschenk zu Gunsten jener Kirche. Erstere bestand in der Widmung der ihm gehörigen Güter zu Lothen oder Lööde, letzteres in einer köstlich verzierten Reliquie, nämlich dem Arme des heiligen Martyrs Gorgonius, den der Dom zu Minden als seinen vornehmsten Schutzheiligen verehrt (Seibertz, a. D. S. 402. Kleinsorgen I. c. p. 64). Für das bei Minden belegene Kloster Obernkirchen stellte er 2 Urkunden um diese Zeit aus; die eine ist vom J. 1167, die andere vom J. 1171 (Seibertz, a. D. S. 290). Aus dem Jahre 1170 ist eine Urkunde bemerkenswerth, nach der Abt Konrad von Helmershausen Güter vor einem Freigerichte erwarb, dem ein Bertold von Wolbernesshusen als Vicarius Domini Ducis Henrici präsidirte (Wigand, Feme, S. 223).

Weiter liefert uns das Jahr 1173 ein Zeugniß für das herzogliche Walten des Löwen in Westfalen. Damals hielt er nämlich zu Paderborn einen (wie Schaten ad annum sich ausdrückt) non incelebrem praesulum et procerum conventum. Freilich gibt es kein Zeugniß für denselben mehr, als die von Bischof Evergisus bestätigte und von Heinricus Dux Bavariae et Saxoniae an zweiter Stelle (nächst dem Abt Cunradus von Corvey) bezeugte Schenkung des Werno de Brach zu Gunsten des Klosters Gehrden.

Von besonderem Interesse ist aber noch, daß der Löwe auch für Münster im J. 1178 eine Urkunde erläßt. Er bekundet in derselben: Franco, der Vicedom des Stiftes, habe mit seiner als des obersten Richters Genehmigung das Gut Langenhorst zur Stiftung eines Klosters gewidmet. (Erhard I. c. Nr. 2053.)

Inzwischen hatte sich gegen den Löwen eine bedenkliche Coalition westfälischer Fürsten gebildet. Es kann nicht geläugnet werden, daß er die herzoglichen Rechte im weitesten Umfange in Anspruch nahm. Die früheren Sachsenherzoge hatten ihre Befugnisse fast nur in Ostsachsen geübt. Die westfälischen Grafen, die Bischöfe von Münster und Osnabrück, die Erzbischöfe von Köln als Ordinarien und Machthaber im sog. kölnischen Westfalen, hatten mehr oder weniger selbst herzogliche Rechte ausgeübt. Erst Lothar der Sachse hatte als Herzog und als Erbe reicher Güter seiner Gemahlin Richenza und der Grafen von Nordheim in Westfalen seine Macht geltend gemacht und sollte dafür laut Reichstagsbeschuß von Bamberg vom 7. Mai 1124 sogar von Reichswegen bekriegt werden. Aber dieser Beschuß konnte um so weniger zur Ausführung kommen, als Lothar schon im Jahre darauf Nachfolger des fünften Heinrich wurde. Sein Schwiegerjohn, Heinrich der Stolze, hatte Lothars Grundsätze treu befolgt, aber wegen seiner anderweitigen Geschäfte und später wegen seiner Suspension durch Kaiser Konrad III. nicht so in Westfalen regieren können, wie er wollte. Der Enkel Lothars und Erbe seiner Grundsätze wie seiner Besitzungen brachte aber das Herzogthum von Gesamt-Sachsen, einschließlich Westfalens, wieder zur Geltung und Uebung. Auf jeden Theil des großen Stammgebietes der Sachsen richtete er sein Augenmerk, und wenn keine Urkunde auf uns gekommen ist, nach welcher er im westfälischen Theile der kölnen Diözese herzogliche Rechte übt, so ist das wohl nur zufällig. Er behauptete mit aller Entschiedenheit den Dukat auch im kölnischen Westfalen; ja er sagte, derselbe reiche bis Deutz und dann noch einen Lanzenwurf weiter in den Rhein. (Seibertz, a. D. S. 290.) Wie er in der Grafschaft Arnsberg auftrat, ist oben berichtet. Die Arnsberger Grafen erschienen auch gerade so wie die von Ravensberg, Everstein, Dassel und Schwalenberg, wie die Edelherrn von Lippe und Stromberg, wie die Bischöfe von

Münster, Minden und Paderborn 2c. 2c. auf den Fürstentagen des Herzogs.

Heinrich gebrauchte das fast schon derogirte herzogliche Recht in Westfalen mit aller Energie und, wie es scheint, mitunter rückichtslos. Es war deshalb nicht zu verwundern, daß sich die westfälischen Fürsten zu gewaffnetem Widerstande gegen den Herzog vereinigten. Gobelinus Persona (im Cosmodromium, p. 227) gibt uns folgenden Bericht: „Während der Erzbischof in Italien war (im J. 1177), entstand zwischen seinen Freunden, nämlich dem Grafen von Altena und dessen Genossen, einerseits, und den Freunden des Herzogs von Sachsen, nämlich Bernard v. d. Lippe und den Seinigen, anderseits, ein Krieg, der mit Brand und Raub geführt wurde. Der Bischof von Münster, welcher bald darauf aus Italien zurückkehrte, ergriff die Waffen gegen diejenigen, welche sein Bisthum während seiner Abwesenheit beunruhigt hatten, verbündete sich mit dem Grafen von Teckeneborch (Tecklenburg) und Bernard v. d. Lippe — er stand also zu Heinrich dem Löwen, — und zerstörte einige Schlösser, nämlich Ahusen und Diepenau. In demselben Jahre bemächtigte sich Bernard v. d. Lippe von Seiten des Herzogs Heinrich des Berges Lauenberg und versah ihn mit Festungswerken, was nachher Ursache zu schweren Streitigkeiten wurde zwischen demselben Bernard v. d. Lippe und dem Grafen von Ravensberg. — Im folgenden Jahre (1178) rüstete Erzbischof Philipp von Köln mit Hülfe des Kaisers ein Heer aus gegen den Herzog Heinrich von Sachsen, drang bis an die Weser vor und verbrannte zum Schrecken des Herzogs Huzaria, eine Stadt des Abts von Corvey — der also gleichfalls zum Herzog stand. Er rückte dann noch weiter bis Hameln vor und verwüstete Alles Im Jahre 1179 wurde zu Magdeburg ein Fürstentag gehalten, auf welchem sowohl von dem Kaiser als von Fürsten viele Klagen gegen Heinrich Herzog von Sachsen vorgebracht wurden. In diesem Jahre hatte auch Gunzelinus

Graf von Schwerin, der auf Seiten des Herzogs stand, Krieg mit Simon v. Tefeneborch (der also zur kaiserlichen Partei übergegangen zu sein scheint) und dem Sohne des Grafen von Arneseberch in der Diözese Osnabrück (es war dies Heinrich II., der erste Graf von Rietberg aus Arnsebergischem Stamme), und der Graf von Tecklenburg gerieth selbst, nachdem eine Menge seiner Leute gefallen war, mit vielen Tausenden in die Gefangenschaft. Gleichzeitig griffen Bernard v. d. Lippe und Wittekind v. Rheda die Stadt Soest (damals noch kölnisch) mit bewaffneter Hand an, verwüsteten die Provinz (Börde) weit und breit mit Feuer und Brand, und ließen weiter vorgehend am Tage Simon und Juda auch die Stadt Medebach in Flammen aufgehen. Seinerseits führte der Erzbischof von Köln aber ein Heer gegen den Herzog nach Sachsen, belagerte das Schloß Haldenslene, stand aber wieder davon ab. Auch der Landgraf Ludwig von Hessen und sein Bruder Pfalzgraf Hermann waren mit 400 Soldaten im Heere des Erzbischofs von Köln. Deshalb zog Herzog Heinrich mit einer Armee in's Gebiet des Landgrafen und fing in demselben Jahre Krieg mit an, in welchem der Landgraf besiegt und nebst 400 Soldaten gefangen genommen wurde. Dann verbrannte der Herzog Halberstadt, Nordhausen und Mühlhausen; aber jetzt wandten sich mehre der Edlen nebst den Städten, die sie vom Herzog erhalten hatten, von ihm ab und gingen zur Partei des Kaisers über."

So weit Gobelinus Persona. Der Ausgang ist allgemein bekannt und vorhin schon kurz angedeutet. Hier haben wir des Näheren ersehen können, daß und inwiefern auch unser Westfalenland unter den blutigen Zuckungen litt, in welchen unser Löwenmuthiger letzter Herzog seinem stärkeren Feinde unterlag. Auch muß es uns klar geworden sein, daß die herzogliche Macht in Westfalen nicht mehr ein bloßer Schatten war, und auch keine bloße Usurpation, da sich sonst

nicht so viele westfälische Edle, Geistliche und Weltliche, mit ihm verbündet haben würden.

§. 4.

Als Schluß füge ich hier eine Stelle aus einer geschriebenen Chronik an, aus dem Pfarrdehanei-Archiv zu Hörter, verfaßt im Jahre 1715 vom damaligen Dehanten Hillebrand.

„Nach dem hertzog Henrich der Löwe altt worden, so hatt Er seine letzten jahren mit gottsehligen wercken zu gebracht, kirchen und Clöster in Braunschweig, welche Er erbawet undt fundiret, auf das beste lasen ausziehen und schmücken, darnebenst hatt Er die alten Historien undt Chronichen beschreiben und ganze nächte öffters sich vorlesen lassen.

Alst Er nuhn merckte, daß Er sterben würde, hat Er Sifriden bischoff zu Ratzeburg zu sich kommen lassen. Deme er seine Sünden mit thränen gebeichtet, darauff das heilige abendmahl undt letzte öhlunge empfangen. nach welchem Er immer in folgenden Tagen hertzlich geseuffzet und gesprochen: Gott sey mihr armen Sünder genädig. Alst Er nuhn den 6. Tag Augusti im 66. Jahr seines alters gestorben, ist Er in S. Blasii-Kirchen bey seine Gemahlin Mathildis begraben, auf seinen [Grab] ist ein Meßsingener liegender Löw gegossen. Mit folgendem Epitaphis:

Hic jacet Henricus, quondam Dux, Conditor hujus

Ecclesiae dignus, Nobilitate pius,

Moribus ornata, sibi Conjux est sociata

Pauperibus larga, simplicitate bona,

Inclyta Mechtildis, Anglorum filia Regis.

Nutriat Angelicis hos Deus ipse cibus!

Adjacet optatus rex horum sanguine natus,

Otto coronatus, vermibus esca datus,

Hujus erat sponsa Philippi stirps generosa,

Filia formosa, nunc Cinis ante Rosa!

daß ist:

Hertzog Henrich hie begraben liegt
 Der diese Kirche auffgericht.
 Sein ehelich gemahll Tugendsam
 Den Armen mild, Einfeltig from,
 Die schöne fraue Mechtilde wardt genandt,
 Des Königs Tochter auß Engellandt.

Der liebe Gott sie speise woll
 Mit den Engeln ins Himmels Sall.
 Ihr Sohn Otto liegt auch darben,
 Mit Golt geirönt, ein König frey,
 Der Würmer speise ist der heldt,
 Daß ist der außgang allerwelldt.
 Zu einer braut ward ihm zu lohn
 Kayfers Philippi Tochter schon.
 Dieselbe nuhn Staub in Asch muß sein,
 Vorhin war sie ein röslein fein.

Von obgedachtem Hertzog Henrichen dem Löwen findet
 man auch nachfolgende Deutsche Reime:

Von der Elb an bis an den Rhein
 Vom Harz bis an die See wahr Mein.
 Zum Glauben ich die Wenden bracht,
 Beyerland besaß ich mit Macht.
 Der Keyser Mich der Ehren entsetzt,
 Braunschweig-Lüneburg blieb mir zuletzt.
 Mein Geschlecht besitzt noch heüt die landt. —
 Reichardt König aus Engellandt
 Zweife Leopart Mir zum Wapen gab,
 Da ich beraubt wahr Ehr und Hab.